
22. Dezember — Nr. 51 | 1934
Posener Tageblatt — Wochen-Beilage

Vom Glanz des Weihnachtsbaumes.

Sei mir gegrüßt, mein trauter Weihnachtsbaum!
Du lichter Markstein in des Lebens Treiben,
Des Feenmärchens wahrgewordner Traum!
Wirst meinem Herzen ewig teuer bleiben.

Ja, teure Erinnerung ist der Weihnachtsbaum wohl jedem. Aller Zauber der Kindheit steht auf in seinem Glanz. Schon das Aufputzen, was für ein Fest war das! Eine tüchtige Arbeit, aber doch ein Fest. Da saßen Vater und Mutter, saß, was zum Hausstand gehörte, abends beim Schein der Lampe um den großen Tisch und wetteiferte miteinander, Nüsse zu vergolden, das Konfekt, das die Hausfrau mit Sorgfalt und Liebe gebacken hatte, an farbigen Schnüren zu befestigen, Rosinen, Mandeln und Feigen zu wohlschmeckenden Girlanden aufzureihen, aus buntem Papier mehr oder minder geschmackvolle Ketten zu kleben, Körbchen zu schneiden aus rosa und weißem Seidenpapier für je einen rotbackigen Apfel, die dann, geschickt angebracht, die widerspenstigen Äste so schön waagrecht bogen. Dann mußten auch die Lichte befestigt werden. Brauchbare Halter gab es in alter Zeit kaum. So wurde das Kerzchen am unteren Ende ein paarmal mit Draht umwickelt und das andere Drahtende um den Tannenzweig geschlungen. Harte Arbeit war's, tat den Fingern oft weh, aber die Lichte saßen gerade und stramm wie die Soldaten und fielen niemals herunter. Ach, wenn sie dann am heiligen Abend brannten! Wenn ihre Flämmchen sich in den goldenen, silbernen, roten und grünen Glaskugeln spiegelten, wenn wir Kinder, leuchtenden Auges, die überraschenden Wunderdinge anstaunten, die der Baum trug: die buttergebackenen Enten, Schwäne, Sterne, die Häschen aus buntem Zucker, die weißen Kätzchen auf rotem Kissen, die Reiter, Trompeten, Trommeln, Papageien, Schneewittchen bei den sieben Zwergen, das Knusperhäuschen der Hexe — süß und eßbar alles —, herrlich war das! Und jedes Stück, das man von der Weihnachtstanne pflückte, schmeckte zehnmal besser als die Leckereien, die man von den Schüsseln naschte, schmeckte wie die Früchte, die man mit eigener Hand vom Baume bricht. Auf der Spitze prangte meist ein Prunkstück, ein leuchtender Stern, ein segnender Engel. Einen Stern hab' ich gekannt, der auf einer in den Baum gesteckten spitzen Nadel ruhte, ein Reigen von kleinen Wachsengeln war an kaum sichtbaren Fäden daran befestigt. Sobald die Lichte brannten, setzte die emporsteigende warme Luft den Stern in drehende Bewegung, und der Engelreigen schwebte lautlos und feierlich über der bunten Herrlichkeit des Baumes. Ja, das war schön. Und schön war auch gegen Ende des Jahres die Baumplünderung. Kinder zerstören ja mit der gleichen Lust wie sie aufbauen. Da wurden, meist mit Hilfe geladener Gäste, voll Feuereifer die nach übriggebliebenen Herrlichkeiten von den Zweigen gerissen — das Beste war es nicht mehr — und durch Lotto oder mittels wechselreicher Pfänderspiele verlost. Manchmal durften wir auch den Baum eigenhändig verbrennen, und lustig war das laute Knacken und Prasseln der dürren Zweige zu hören, die glühenden Nadeln in den Flammen sich krümmen zu sehen wie lebendige Wesen. So viel mannigfaltige Freude erwuchs aus einem einzigen Christbaum. Mit den Jahren kamen dann im Baumschmuck Neuerungen auf. Der Ehrgeiz machte sich geltend. Einer wollte es dem andern zuvortun. Musikdosen begannen zwischen den


Weihnachtskrippe.



Zweigen zu spielen, elektrische Glühbirnen mit wechselndem roten und grünen Licht verdrängten die still leuchtenden Kerzen. Raketen wurden abgebrannt, kleine Feuerwerkskörper pufften, der üppige Silberschmuck erstickte das frische Tannengrün. Es war der alte, traute Weihnachtsbaum nicht mehr, es wurde hohe Zeit, daß eine Wandlung eintrat, daß der Christbaum zurückkehrte zu Würde und stilvoller Schönheit. Oft findet man die Silbertanne einzig mit weißen Lichten und silbernem Kopfstern geziert. Ein wenig Lametta schmückt die Zweige. Durch die unteren zieht sich ein weißseidenes Spruchband: „Ehre sei Gott in der Höhe." Mit den Spruchbändern ist's freilich ein eigen Ding. Große Maler haben sie auf ihren Gemälden angebracht. Indessen, der eine liebt sie, dem andern verderben sie die Stimmung. Auf alle Fälle müssen sie sehr zart und duftig sein, um nicht plump zu erscheinen. Und wer sie nicht leiden mag, kann sie natürlich weglassen.

Ich habe, seit ich mit meiner geliebten Mutter meine Jugend begraben mußte, den bunten Schmuck vom Weihnachtsbaum abgetan. Auch meine Tanne trägt jetzt nur weiße Kerzen und silbernes Lametta, und oben an der Spitze einen Stern, weil doch auch wir vom Leben durchgerüttelten Menschen nicht ganz eines kleinen Hoffnungssternes entbehren mögen. — Aber wenn ich mir einmal eine Kinderschar zur Festfeier einladen sollte, dann würde mir kaum ein Aufputz zu farbenfreudig und zu lustig sein. Die Schneedecke aus Watte auf den Ästen würde ich weglassen, das weiße Tafeltuch unter dem Baum ersetzt sie genügend, und das Wunder des Christbaumes besteht ja gerade darin, daß er grünt und Früchte trägt, während draußen alles kahl ist und öde in Winterstarrheit schläft. Aber goldene silberne, rote und grüne Glaskugeln sollten an seinen Zweigen klingeln, Schnüre von Mandeln, Rosinen und Feigen sich von Ast zu Ast winden, Maikäfer von Schokolade, die ganze Arche Noah aus buntem Zucker und Marzipan an bunten Seidenbändern schaukeln. Und Lichte, zahllose Lichte sollten darauf brennen und Wachsengel zwischen ihnen schweben.

Und wenn mir's Zeit und Raum gestatteten, so würde ich außer dem Baum ein Kripplein aufbauen, wie es im Süden Deutschlands lieber, herziger Brauch ist. Da sollten die Kleinen das Christkindchen leibhaftig schauen auf dem Schoß seiner lieblichen Mutter, vom frommen Vater Joseph treu behütet — im Hintergrund den Stall mit dem Ochsen, dem Eselein, der Krippe, und vor der Himmelskönigin kniend die heiligen drei Könige aus dem Morgenlande, in kostbaren Gewändern von eitel Samt und Seide, mit goldenen Kronen auf den Köpfen, ein wenig abseits in rauhen Pelzen die Hirten, denen ein wunderschöner Engel mit schneeweißen Flügeln eben des Heilands Geburt verkündet. Und all diese Herrlichkeiten zum Anfassen, zum nahe Betrachten — greifbar und körperlich das ganze holde Weihnachtswunder. Grüne Weiden mit sandbestreuten Wegen darum, südländische Bäume, ein Sternenhimmel drüber und eine Glorie von unsichtbaren Lichtern um Mutter und Kind.

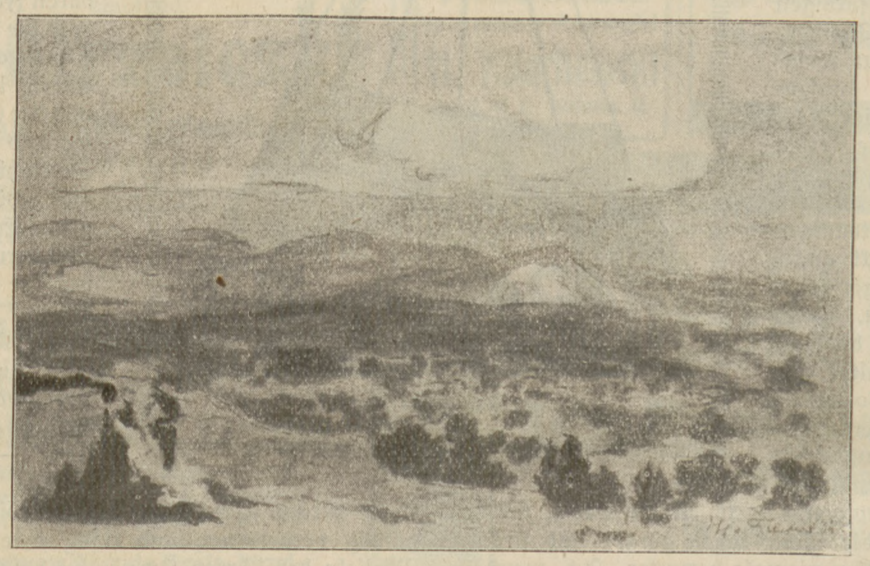
So denke ich mir ein Weihnachten für Kinder, und ich meine, sie würden vor andächtiger Freude daran fast die ihnen vom Christkind gebrachten Geschenke vergessen.

Luise Westkirch.

Die schöne Stimme / Geschichte eines Weihnachtsgeschenkes.

Von Thea Rose.

Bianca Novelli hat von ihrem Vater die Vorliebe für die Musik geerbt, aber die Mutter hat daneben den Sinn für die praktische Seite in sie gepflanzt. Der Vater war ein echter Neapolitaner, die Mutter eine Deutsche aus dem Grenzgebiet. Lieb war der Vater, aber als er allzusehr in seinen musikalischen Himmel sah und das Brot knapp wurde, da griff Frau Gertrud ein. Sie machte ihrem Gatten klar, daß er die Verpflichtung habe, für seine Familie zu sorgen, und wenn es eben nicht mit dem Komponieren ging, nun, dann eben mit der Musik als Lehramt. Sie setzte sich als resolute Frau an ihren Schreibtisch, und schon nach wenigen Wochen bekam Herr Novelli eine Bestellung als Lehrer für Musik an das Konservatorium für Musik der Heimatstadt Frau Gertruds. Er ließ sich Maestro nennen, hatte gute Erfolge und wurde eine Lokalberühmtheit, die am Stammtisch inmitten der deutschen Brüder saß und sich sehr wohl fühlte. Als er starb, war ein kleines Vermögen da, und Bianca litt keine Not.



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Blick von Bethlehem in das Tal der Hirten.

Für sie war der Vater ein Halbgott, sie stand stundenlang vor seinem Bilde, das ihn in majestätischer Geste zeigte, und sah zu ihm hinauf.

Sein ideelles Erbteil aber war ihre Hingegebenheit an die Musik. Sie selbst spielte leidlich Klavier, aber wenn sie eine Tenorstimme hörte, dann vergaß sie alles. Frau Gertrud ließ Bianca gewähren. Aber sie sorgte auch gleichzeitig dafür, daß sie etwas Tüchtiges lernte. Sie mußte zuerst im Haushalt helfen, dann eine Handelsschule besuchen. Und endlich bekam sie Anstellung bei einer Großhandlung.

„Mutter, es gefällt mir da nicht."

Frau Gertrud sah nicht auf.

„Vieles gefällt uns nicht, was notwendig ist, mein Kind."

„Ich möchte zum Theater, Mutter, zur Oper."

„O, kannst du denn singen?"

„Nein, aber ich habe solch eine Sehnsucht danach."

„Du bist ein Schaf, Bianca."

„Ein Grammophon möchte ich haben."

„Vielleicht bekommst du eins zu Weihnachten."

„Wenn der Weihnachtsmann nicht ein Trottel ist..."

So gingen launige Gespräche zwischen der Mutter und Bianca. Und dann hatte sie ein ganz großes Erlebnis, das sie bis ins Innerste aufrüttelte.

Der Chef hatte seinen Mädels Karten zur Oper gegeben.

Auch Bianca hatte eine erhalten. Man gab „Rigoletto“ mit einem Gast als Herzog von Mantua. Und als Bianca im Parkett saß und seine wunderhübsche Stimme hörte, da vergaß sie die Umwelt um sich her. Wie im Traum ging sie nach Hause, ging noch ein wenig durch die klare Luft, immer um das Theater herum, von dem sie sich nicht trennen konnte.

Endlich aber machte sie an der Straßenbahnhaltestelle Halt, um auf ihre Bahn zu warten. Als sie dort stand, gesellte sich ein junger Mann zu ihr. Er war groß und sah gut aus.

Gemeinsames Warten an einem Winterabend macht gesprächig. — „Verdammt kalt,“ sagte der Herr.

„Ja,“ antwortete Bianca, „minus sechs Grad.“

„Sie wissen das so genau?“

„Ich habe im Theater auf das Thermometer gesehen, das an der Front hängt.“

„O, Sie waren im Theater?“

„Freilich, Sie auch?“

„Ja, ich auch.“

„Und wie hat es Ihnen gefallen?“

„Ich bin zufrieden.“

Da aber kam er schön an.

„Nur zufrieden? Es war himmlisch, glänzend! Der Mann hat Gold in der Kehle, ich könnte mich gleich in ihn verlieben.“

„So? Sagen Sie einmal, wofür halten Sie mich denn?“

Einer plötzlichen Eingebung folgend, sagte Bianca:

„Ich wollte, Sie wären ein Schallplattenfabrikant.“

Er sah sie halb erstaunt und halb belustigt an.

„Wie kommen Sie denn zu diesem ungewöhnlichen Wunsch?“

Sie lachte fröhlich. Er sah ihr hübsches Gesicht und lustigen Augen, und plötzlich fühlte er sich froh bewegt.

„Das kann ich Ihnen verraten. Meine Mama schenkt mir zu Weihnachten ein Grammophon und ich möchte dazu Schallplatten haben. Und wenn Sie Schallplattenfabrikant wären, dann würde ich sie doch billig bekommen, nicht?“

Nun verstand er.

„Nein, meine liebe unbekannte Dame, Sie haben aber ein Glück! Ich bin ja Schallplattenfabrikant! Welche Platten wollen Sie denn haben?“

Nun wurde Bianca geheimnisvoll.

„Haben Sie heute den Herzog gehört? Wissen Sie, ob es Platten von ihm gibt?“

„Natürlich. Das „donna e mobile“ und das Auftrittslied, aus „Rigoletto“. Das können Sie haben. Und wenn Sie mir sagen, wo Sie wohnen und wer Sie sind, vielleicht kommt dann der Weihnachtsmann auch mit einer Bestellung von mir.“

Bianca überlegte.

„Nein,“ entschied sie dann, „ein fremder Herr darf mir nichts schenken. Aber wenn Sie uns besuchen wollen? Meine Mutti wird sich freuen. Ich heiße Bianca Novelli und wohne im Dau 18. Da kommt unsere Bahn...“

*

Komisch, in den Tagen vor Weihnachten tat die Mutter reichlich geheimnisvoll. Sie lächelte, wenn sie Bianca ansah, und einmal stellte die Tochter die Mutter.

„Mutti, was ist denn los mit Dir? Du tust immer so geheimnisvoll.“ — „Unsinn, Bianca, du träumst.“

„Nein, du, ich träume nicht. Irgend etwas stimmt nicht.“

„Nun, vielleicht denke ich an den Weihnachtsmann.“

„Macht das so melancholisch?“

„Es kommt ganz darauf an, was man von ihm erwartet.“

„Ich erwarte von ihm Schallplatten und ein Grammophon.“

„Vielleicht bringt er es.“

Am Weihnachtsabend stand ein Grammophon auf dem Gabentisch. Die Art der Freude hatte Bianca von ihrem Vater ererbt. Sie sprang im Zimmer herum wie ein kleines Mädchen und fiel dann endlich ziemlich erschöpft der Mutter um den Hals.

„Liebste, das hast du fein gemacht. Und wenn jetzt noch der Herr Schallplattenfabrikant sein Wort wahr macht, wenn er auch sein Versprechen eines Besuches nicht gehalten hat, dann haben wir hier wunderbare Musik.“

„Vielleicht kommt er selbst.“

„Oho! Ohne Anmeldung!“

„Du hast ihn doch eingeladen.“

„Aber er kann doch nicht zu Weihnachten kommen.“

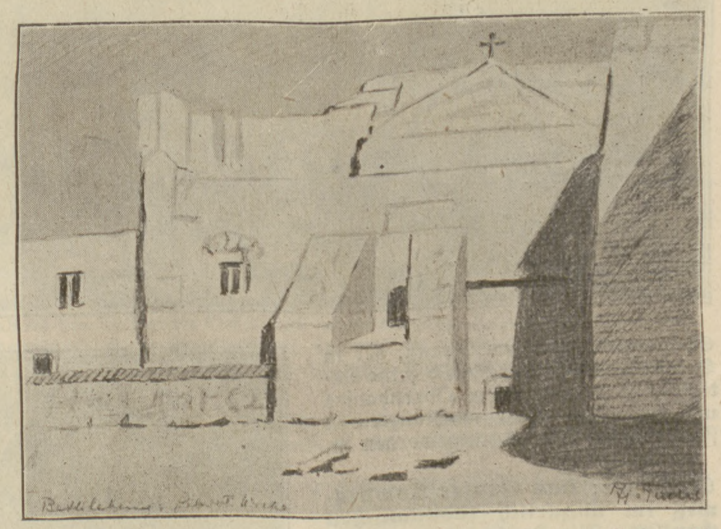
„Warum denn nicht, wenn er anders keine Zeit hat?“

Wie zur Bekräftigung klingelte es draußen. Bianca öffnete und fand den Herrn von der Straßenbahn draußen.

„Störe ich?“ fragte er.

Bianca wurde rot.

„Ach nein,“ sagte sie dann, „wenn auch grade diese Zeit etwas ungewöhnlich ist.“



Th. Freiherr v. Tucher, 1934

Bethlehem: Geburtskirche.

Bei diesen Worten sah sie auf ihn, denn seine Hände waren leer.

„Ihre Frau Mutter wird entschuldigen. Sie wissen wohl nicht, daß ich Ihre Frau Mama in der Zwischenzeit besucht habe?“

„Nein...“

„Sie gab mir auch die Erlaubnis heute zu kommen.“

„Sie haben Geheimnisse mit meiner Mutter?“

„Nicht böse sein — eine Überraschung für Sie.“

Sie gingen hinein. Der Gast küßte Frau Gertrud artig die Hand und nahm dann Platz. Er plauderte von allen Dingen, sprach von der Musik und faßte sich dann an den Kopf.

„Donnerwetter, ich habe Ihre Schallplatten vergessen. Aber ich kann zaubern. Drehen Sie das Grammophon auf.“

Bianca wußte nicht, was sie tun sollte.

„Mach nur,“ sagte die Mutter.

Da gehorchte Bianca.

Und als sie die Gabel auflegte, da ertönte hinter ihr eine wundervolle Stimme:

„O wie so trügerisch sind Frauenherzen...“

Entgeistert drehte sie sich um.

Das war ja die Stimme des Sängers aus der Oper! Er war kein Schallplattenfabrikant, er war ein berühmter Sänger! Und sie hatte ihn an der Straßenbahnhaltestelle nicht erkannt. Und der war jetzt bei ihnen in der Wohnung.

Himmlisches Weihnachten!

Als der letzte Ton verklungen war, sagte er:

„Fräulein Bianca, ich muß Ihnen das Geständnis machen, daß ich Sie schon sehr lange kenne. Ich wurde von Ihrem Herrn Vater unterrichtet, als Sie noch die ersten Schritte versuchten. Und als ich Sie jetzt wiedersah, da dachte ich mir, eine Schallplatte ist ein zerbrechliches Ding. Schenke Dich ihr lieber ganz, dann kannst du ihr immer vorsingen...“

Sie sind jetzt drei Jahre verheiratet.

Zu Weihnachten aber muß er zur Erinnerung immer das „donna e mobile“ singen, für sie ganz allein. Denn Bianca meint, dieses Lied, so unpassend es vielleicht sei, sei ihre schönste Weihnachtserinnerung.



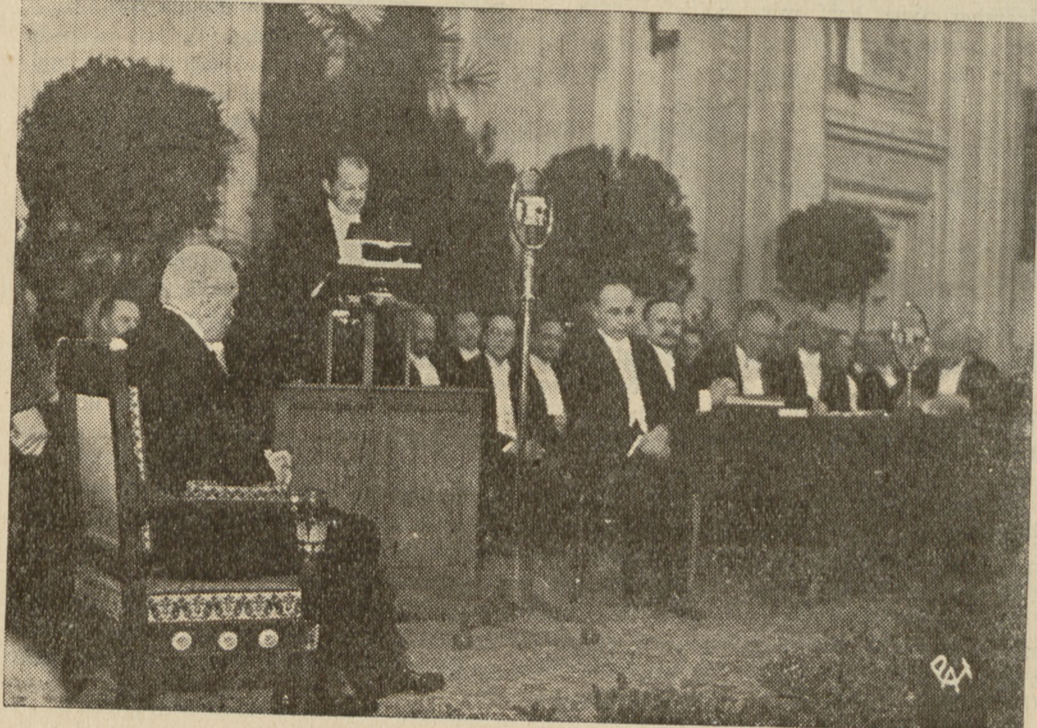


Clemens Krauß an die Berliner Staatsoper berufen. Für den freigewordenen Posten an der Berliner Staatsoper berief Ministerpräsident Göring den Operndirektor der Wiener Staatsoper, Clemens Krauß, der in Deutschland besonders durch seine Tätigkeit als Intendant des Opernhauses und Leiter der Museums-Konzerte in Frankfurt a. M. bekanntgeworden ist.

Oben links: **Das Genfer Kompromiß im ungarisch-südslawischen Konflikt.** Mit Zustimmung des ungarischen Vertreters hat der Völkerbundsrat ein Kompromiß im ungarisch-südslawischen Konflikt angenommen, das von dem englischen Delegierten Eden (2. von links), dem französischen Außenminister Laval (Mitte) und dem italienischen Delegierten Baron Aloisi (2. von rechts) ausgearbeitet worden war. Ganz links sitzt der rumänische Außenminister Titulescu, der Ungarn in der letzten Sitzung noch schwer angegriffen hatte. Rechts sieht man den türkischen Delegierten Rudschi Bei.



Mitte: **Große Rede des Ministerpräsidenten Göring vor den Auslandsdiplomaten.** — Das außenpolitische Amt der NSDAP hatte am Dienstagabend in Berlin das Diplomatische Korps und die Auslandspresse zu einem zweiten diplomatischen Empfang eingeladen, bei dem Ministerpräsident General Göring grundlegende und aufschlußreiche Ausführungen über die „Überwindung des Kommunismus in Deutschland" machte. Unser Bild zeigt den Tisch mit den Ehrengästen bei dem Empfangsabend. Von links nach rechts: Generalfeldmarschall von Mackensen, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Ministerpräsident Hermann Göring, Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg und der türkische Botschafter Hamdi Bey.



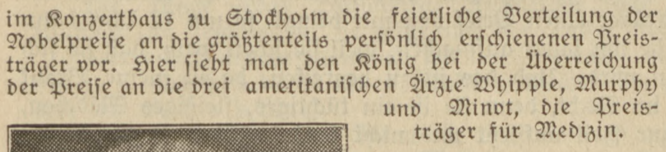
Unten links: **Feierliche Akademie zu Ehren des polnischen Staatspräsidenten.** Aus Anlaß des 30jährigen Jubiläums wissenschaftlicher Arbeit des Herrn Staatspräsidenten Moscicki fand im Warschauer Polytechnikum eine feierliche Akademie statt, an der außer dem Herrn Staatspräsidenten die Mitglieder der Regierung und Vertreter der wissenschaftlichen Welt teilnahmen.





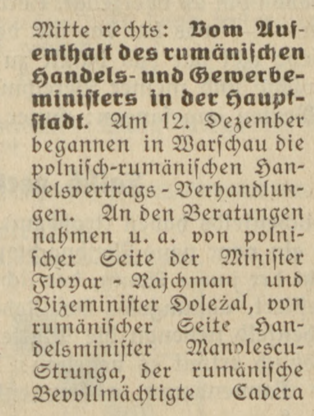
Begeisterte Kundgebung für den bulgarischen König. In Sofia fand in diesen Tagen in Anwesenheit des Königspaares die feierliche Amtsübernahme des Rektorats durch den neugewählten Universitätsrektor statt. Nach beendeter Feier bereitete die akademische Jugend dem bulgarischen König herzliche Ovationen und trug ihn auf den Schultern durch die Straßen.

Oben links: **Erstes Originalbild von der Verteilung des Nobelpreises in Stockholm.** König Gustav von Schweden nahm am Montag

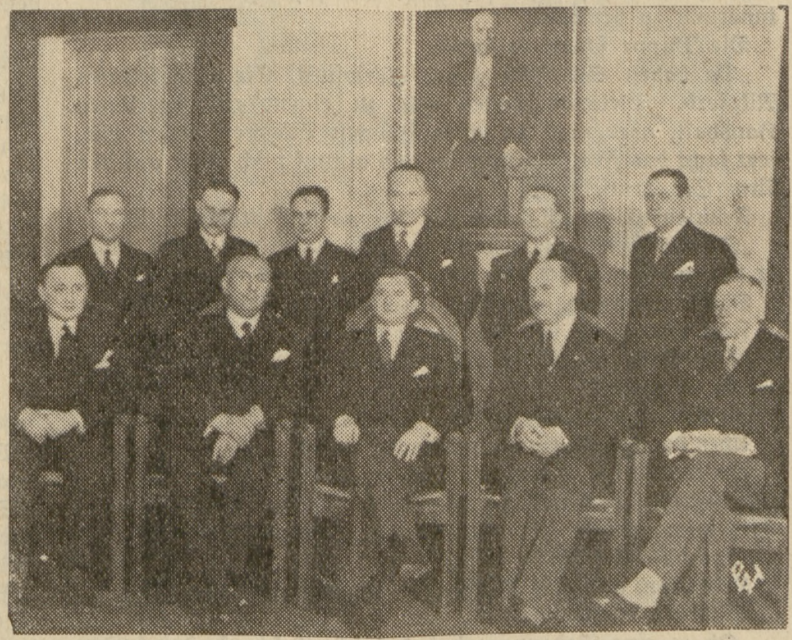


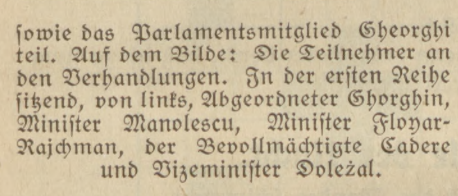
im Konzerthaus zu Stockholm die feierliche Verteilung der Nobelpreise an die größtenteils persönlich erschienenen Preisträger vor. Hier sieht man den König bei der Überreichung der Preise an die drei amerikanischen Ärzte Whipple, Murphy und Minot, die Preisträger für Medizin.





Mitte rechts: **Vom Aufenthalt des rumänischen Handels- und Gewerbeministers in der Hauptstadt.** Am 12. Dezember begannen in Warschau die polnisch-rumänischen Handelsvertrags-Verhandlungen. An den Beratungen nahmen u. a. von polnischer Seite der Minister Floyar-Rajchman und Vizeminister Doležal, von rumänischer Seite Handelsminister Manolescu-Strunga, der rumänische Bevollmächtigte Cadera





sowie das Parlamentsmitglied Gheorghi teil. Auf dem Bilde: Die Teilnehmer an den Verhandlungen. In der ersten Reihe sitzend, von links, Abgeordneter Ghorghin, Minister Manolescu, Minister Floyar-Rajchman, der Bevollmächtigte Cadere und Vizeminister Doležal.

Mitte links: **Der neue Schweizer Bundespräsident** Rudolf Minger. Das Schweizer Bundesparlament wählte am 12. Dezember den neuen Bundespräsidenten. Nach altem Brauch wird das Amt in regelmäßigem Turnus einem der sieben Bundesräte übertragen. Diesmal ist die Wahl auf den Chef des Militärdepartements, Bundesrat Rudolf Minger, gefallen.

Unten rechts: **Das Unglückshotel in Lansing (USA).** – In diesem Hotel in Lansing im Staate Michigan brach nach einem Fest, das die Parlamentsabgeordneten abgehalten hatten, ein entsetzlicher Brand aus, dem etwa 100 Menschenleben zum Opfer fielen.



Entscheidungsschlacht auf dem Gabentisch.

Auf Fräulein Elisabeths Gabentisch steht am Weihnachtsabend eine Schale aus Bleikristall. Daneben liegt eine Puppe.

„Hören Sie mal, Sie Nilpferd," sagt die Puppe, „Sie machen sich hier ein bißchen breit und haben doch gar keine Aussichten."

„Aussichten?" fragt die Schale, „Sie Flitterpüppchen ohne Wert, wozu denn Aussichten?"

Die Puppe schlägt ein wenig mit den Augen und spricht an der Schale vorbei.

„Ihrem gläsernen Gehirn ist es wohl entgangen, daß wir nur Mittel zum Zweck sind. Der Mann, der mich erstand, ist der Direktor Ellbogen. Er ist in Fräulein Elisabeth verliebt und will sie heiraten."

Die Schale begann im Licht des Christbaumes vor Wut zu funkeln.

„Was bildet sich denn dieser Idiot von Ellbogen ein? Glaubt er mit seinem dicken Scheckbuch ein frisches Mädel einzuhandeln? Lächerlich ist solch eine Meinung. Wir aber, der Herr Prokurist Hinze und ich, wir befinden uns in gesicherter Position, und welchen Geistes Kind Hinze ist, das sehen Sie schon daraus, daß seine Wahl auf mich gefallen ist. Denn trotzdem Sie mich ein Nilpferd nannten, bin ich seriös. Sehen Sie, Fräulein Elisabeth kommt auf mich zu und nimmt mich in die Hand."

Das hübsche Fräulein besah die Schale.

„Unpersönlich", sagte sie, „nur um sich irgendwie in Erinnerung zu bringen."

Die Puppe schien zu lachen.

„Da haben Sie Ihre ganze Seriosität, Sie eingebildetes Nilpferd. Vielleicht passen Sie zu einem gutbürgerlichen Haushalt, aber nicht zu einem jungen Mädchen, sehen Sie, jetzt lacht das Fräulein mich an und nimmt mich sogar auf den Arm Sie Armseliger..."

Fräulein Elisabeth nahm die Puppe und streichelte sie.

„Ich wünschte", sagte sie dazu. „Du wärst von Heinz. Aber er hat nichts von sich hören lassen und das ist böse von ihm."

Damit wurde die Puppe wieder auf den Tisch gestellt.

Jetzt war es an der Schale, zu lachen.

„Die Liebe zu Ihnen galt einem anderen Manne namens Heinz. Hahaha!"

„Lachen Sie nicht", rief die Puppe.

Aber die Schale klirrte und lachte weiter.

Da konnte die Puppe nicht mehr an sich halten. Sie stieß mit beiden Füßen nach der Schale, so daß sie zerbrechend vom Tisch hinunter fiel. Ihre Scherben zerfetzten der nachstürzenden Puppe das Gesicht.

Heinz kam noch und brachte ein schmales goldenes Ringlein. Elisabeth fragte ihn:

„Ob es eine Bedeutung hat, daß die Geschenke der beiden Herren entzwei gegangen sind?"

„Ein Symbol", sagte Heinz. „Unser Ring wird halten, meinst Du nicht auch?"

Der Brief an die Braut.

„Mein Name ist August Zierhase," stellte sich der junge Mann vor, der den für Beschwerden zuständigen Beamten des Postamts zu behelligen gedachte. „August Zierhase, Rübenstraße 7 — also zu Ihrem Postbezirk gehörend."

„Ganz richtig, Herr Zierhase. Und worum handelt es sich?"

„Um Briefe an ein Fräulein in Muggenstedt. Weil dieser Umstand mit der Angelegenheit zusammenhängt, muß ich erwähnen, daß dieses Fräulein meine Braut ist. Seit drei Monaten schreibe ich ihr jeden dritten Tag einen Brief. Und diesen Brief stecke ich immer fünf Minuten vor 6 Uhr abends in den Kasten hier am Postamt. Und der Kasten wird um 6 Uhr geleert. Und der Zug nach Hamburg, mit dem der Brief bis Hannover mit muß, geht um 8 Uhr 30 ab, oder wenn Sie wollen: um 20 Uhr 30. Mit diesem Zuge müßte der Brief doch mitgehen, nicht wahr?"

„Ganz zweifellos, Herr Zierhase."

„Gut, das habe ich auch angenommen. Dann ist der Brief also am nächsten Morgen um 4 Uhr 10 in Hannover. Und um 4 Uhr 50 geht von Hannover der Zug der Nebenbahn ab, an der Muggenstedt liegt. Da nun die Briefe, doch immer schon im Bahnpostwagen sortiert werden, muß mein Brief an meine Braut in Muggenstedt doch wohl mit dem Zuge um 4 Uhr 50 von Hannover fortkommen, nicht wahr?"

„Das scheint mir sicher, Herr Zierhase."

„Gut, damit habe ich auch gerechnet. Nun passen Sie aber auf! In Muggenstedt kommt der Zug um 6 Uhr 12 an. Und etwa um 8 Uhr ist der Briefträger mit der Morgenbestellung am Hause meiner Braut. Dann müßte er ihr also meinen Brief geben, nicht wahr?"

„Das wäre beinahe anzunehmen, Herr Zierhase."

„Aha — anzunehmen wäre das! Aber er tut es nicht, er hat den Brief nicht, er bringt ihn erst bei seinem zweiten Bestellgange, und da ist es beinahe schon 12 Uhr mittags Das sollte doch nicht sein. Wie kommt das?"

„Ja, Herr Zierhase, es tut mir leid, aber im Augenblick kann ich Ihnen das nicht sagen. Vielleicht geht das in Muggenstedt nicht anders."

„Aber das ist doch gegen alle Berechnung. Seit drei Monaten, wie schon erwähnt, schicke ich jeden dritten Tag einen Brief an meine Braut, und bei jedem Briefe habe ich bestimmt damit gerechnet, daß sie ihn am Morgen mit der ersten Bestellung bekommt. Und nun schreibt sie mir einen bösen Brief, dem ich entnehmen muß, daß sie alle meine Briefe immer erst mittags gekriegt hat. Tief gekränkt ist sie. Wenn ihr der Briefträger einen Brief von mir bringt, so um 12 Uhr, dann mag sie ihn kaum aufmachen, weil sie schon weiß, daß sie sich ärgern wird. Und das ist zu begreifen, da ist meine Braut ganz im Recht, denn sie ist ein tüchtiges, fleißiges Mädchen, das zur Zeit aufsteht und nicht faul im Bett liegen bleibt. Nein, das gibt es nicht bei ihr!"

„Davon bin ich überzeugt, Herr Zierhase. Aber um Himmels willen — — was hat das mit der Briefbestellung zu tun?"

„Sehr viel hat das damit zu tun! Denn auf Grund der Fahrpläne und meiner Berechnung habe ich jeden Brief mit den Worten angefangen: Guter Morgen, lieber Schatz!"

Falsch verstanden.

Veilchenfelds haben (trotzdem) einen Weihnachtsbaum. Und sogar ein paar neue Weihnachtsplatten fürs Grammophon.

Sitzt der junge Mann, der sich für die Rebekka Veilchenfeld interessiert, ahnungslos im Nebenzimmer, während der alte Veilchenfeld nebenan die Platten probiert.

Plötzlich ertönt es nebenan:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün — krch — krch —"

Der Verehrer erhebt sich.

„Ich geh, Rebekka. Wenn dein Vater denkt, daß ich zu jung bin, kann er mirs ja direkt sagen."

Stille der Nacht.

Im Blick des Mondes schimmert
Der Erde Angesicht
Und spiegelt Aug' in Auge
Das klare Himmelslicht.
Wie in den Grund der Teiche,
Der ruhend alles hält,
Taucht in die reine Seele
Die ganze hohe Welt,
Ergießt sich in die Tiefen,
Durchstrahlt und füllt sie ganz —
Und alle Erdenschöne
Ist Glanz vom ew'gen Glanz.

Otto Gillen.



Lachen und Raten





„Soll ich Ihnen beim Binden der Krawatte behilflich sein?"
„Wieso behilflich sein? Ich denke, das ist ein Selbstbinder!"

*

„So'nen Globus sollte ich eigentlich meiner Frau schenken."

„Ah, hat Ihre Frau Gemahlin Interesse für Erdkunde?"

„Nee, aber sie will immer die ganze Welt geschenkt haben."

*

„Wieviel Durchschläge können Sie auf Ihrer Maschine machen, Fräulein?"

„Bis zu 12 Stück, Kurtchen."

„Fein! Dann schreiben Sie mir doch, bitte, mit zwölf Durchschlägen meinen Wunschzettel ab — — soll an die ganze Verwandtschaft gehn!"

*

Die junge Frau Studienrat Nußberger hat einen Wunschzettel geschrieben; sie zeigt ihn der Tante Hermine.

Tante Hermine fängt an, zu lesen: „Pelzjacke — Stantuhr — — da hast du ja einen Fehler gemacht! Da gehört doch ein weiches d hin!"

„Nein, gerade nicht! Ich weiß, daß mein Mann mir durchaus eine Standuhr für das Wohnzimmer schenken will. Weil er nämlich selber gern eine da stehn haben würde. Aber ich mache mir nichts daraus, und dann würde es auch nicht mehr für die Pelzjacke reichen."

„Aber warum schreibst du dann die Standuhr überhaupt auf?"

„Mit dem Fehler, Tantchen! Dann kriege ich sie bestimmt nicht — zur Strafe!"

Sicheres Auftreten

„Ein sehr sicheres Auftreten hat dieser Mann!"

„Kunststück, wenn man Plattfüße hat!"

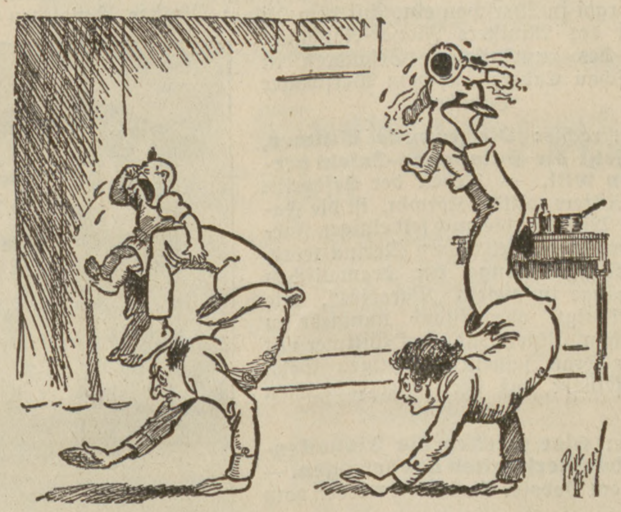
*

Grunert trifft Boppelmann, den weltfremden Junggesellen, in einem großen Spielwarenladen. Boppelmann hat einen Knaben bei sich, der nach Gruners durchaus objektiver Beurteilung nicht recht zu ihm zu passen scheint. „Was ist denn das für ein Bengel?"

„Keine Ahnung!" sagt Boppelmann. „Er stand draußen vor dem Schaufenster; da hab' ich ihn aufgegriffen."

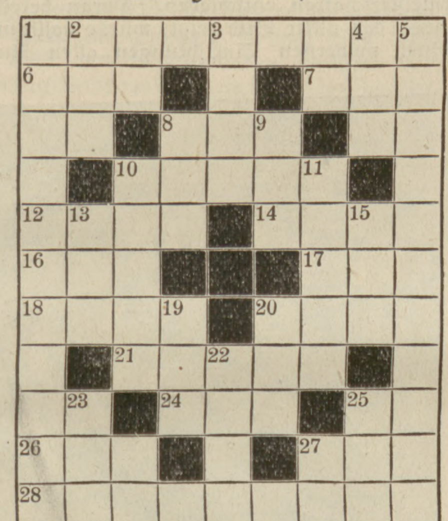
„Ah, und nun wollen Sie ihm was kaufen? Edler Menschenfreund!"

Boppelmann lächelt verlegen. „Die Sache verhält sich doch etwas anders. Ich habe nämlich einen Neffen, dem ich immer was zu Weihnachten schenke. Aber ich hab's nie richtig getroffen. Und da habe ich mir jetzt den Jungen als Sachverständigen mitgenommen."



Wie das berühmte Schlangenmenschen-Ehepaar seine Kleinen beruhigt.

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1. westeuropäischer Kulturkreis, 6. europäische Hauptstadt, 7. Windstoß, 8. Nebenfluß des Rheins, 10. trigonometrischer Begriff, 12. Nebenfluß des Rheins, 14. Planet, 16. Fett, 17. Handlung, 18. russische Stadt, 20. englische Stadt, 21. Erdteil, 24. biblische Gestalt, 26. griechische Göttin, 27. Getränk, 28. griechischer Dramatiker;
b) von oben nach unten: 1. griechischer Philosoph, 2. chemischer Grundstoff, 3. deutscher Romanschriftsteller, 4. Elend, 5. griechischer Redner, 8. Ansehen, 9. alkoholisches Getränk, 10. römischer Diktator, 11. Teufel, 13. Rauhfutter, 15. Titel, 19. nordische Gottheit, 20. türkischer Titel, 22. General Wallensteins, 23. Tierpark, 25. Gewässer.

Falsch gerechnet

„Also $^{2}/_{13}$ hast du herausbekommen. Das ging ja fabelhaft schnell. Komm doch einmal vor und rechne hier an der Tafel."

Fritz addiert die beiden Brüche an der Tafel. Es dauert etwas länger, aber dafür erhält er jetzt auch das richtige Ergebnis $^{13}/_{42}$.

Bei der ersten Rechnung hatte er zwar ein einfaches, aber total falsches Verfahren gewählt, nämlich einfach den Zähler zum Zähler und den Nenner zum Nenner addiert.

Wie lautete die gestellte Aufgabe?

Heilmittel

Kommt in eine Arzenei ein ganzer
Ast hinein,
Wird auch dies dem Kranken sehr
gesund und dienlich sein.

Fünferlei

Eine Geliebte des Gottes, verkehrt,
wird zum Namensbestandteil;
Gib seinen Fuß ihm als Kopf, siehe,
ein Schubfach wird draus;
Laß den Fuß ihm und setz' einen
Laut vor den Anfang, so rügt's dich,
Stellst du die Silben noch um,
wird's eine Flußmündungsart.

Bei Kälte

Im Winter, wenn es friert, wird
man mich immer gern benützen,
Um sich an kalten Tagen gut vor
starkem Frost zu schützen.
Doch fehle ich zu Häupten dir in
deines Hauses Raum,
So helfe ich allein, wär' ich auch
noch so warm, dir kaum.

Verwandlung

Eine Weinstadt am Rhein, geschüttelt recht sehr,
Wird eine Hafenstadt am Kaspischen Meer.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1. Eule, 4. Kauz, 7. Erpel, 8. Hain, 10. Tete, 12. Tet, 13. Emme, 15. Ehre, 17. Orne, 19. Stil, 21. Bai, 22. Albe, 24. Lied, 26. Engel, 27. Ihle, 28. Neer; — b) 1. Echse, 2. Lei, 3. Ernte, 4. Kette, 5. Ale, 6. Ziege, 9. Admiral, 11. Termite, 14. Man, 16. Hut, 17. Otawi, 18. Ebene, 19. Silen, 20. Leder, 23. Bel, 25. Ile.

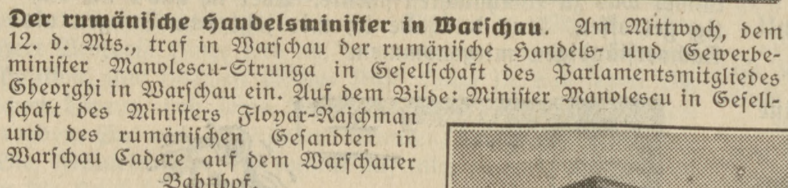
Ergänzungsrätsel.

1. Badenweiler, 2. Wiesbaden, 3. Leiden, 4. Ems, 5. Bergen, 6. Kranz. 7. Schwerin. 8. Hirschberg. 9. Rauschen. 10. Elster. 11. Hohenstein. 12. Reichenhall. 13. Stolp. 14. Erlangen. 15. Barmen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.

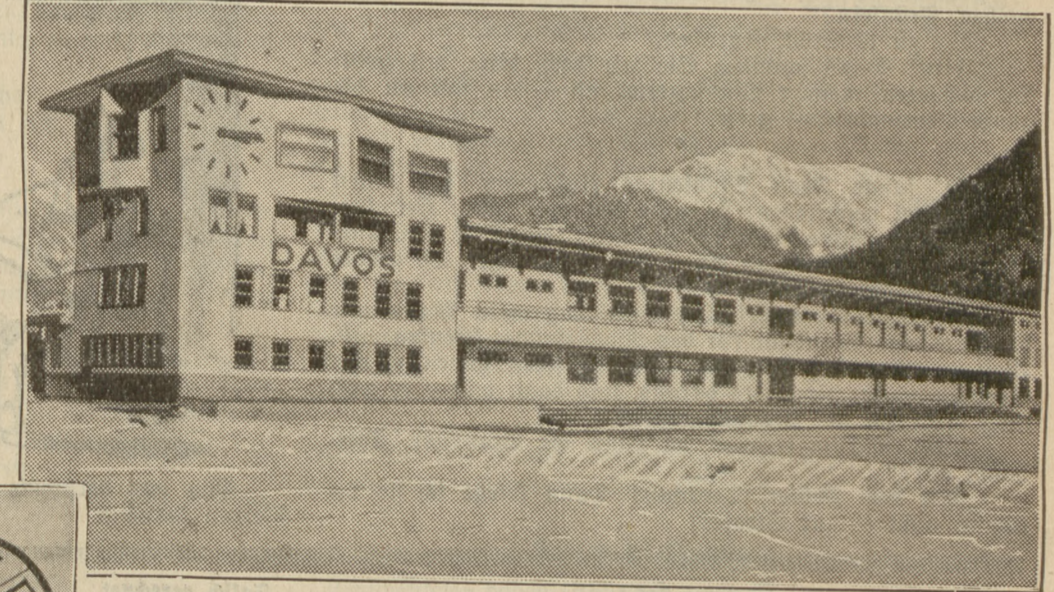






Der rumänische Handelsminister in Warschau. Am Mittwoch, dem 12. d. Mts., traf in Warschau der rumänische Handels- und Gewerbeminister Manolescu-Strunga in Gesellschaft des Parlamentsmitgliedes Gheorghi in Warschau ein. Auf dem Bilde: Minister Manolescu in Gesellschaft des Ministers Floyar-Rajchman und des rumänischen Gesandten in Warschau Cadere auf dem Warschauer Bahnhof.

Oben rechts: **Die Familie Wittmer, die jetzt die Galapagos-Inseln verlassen will.** — Neben der Gefährtin Dr. Ritters, Hilde Körwin, ist die Familie Wittmer, die auch seit einigen Jahren auf der Insel Santa Marina lebte, der einzige Zeuge der dramatischen Vorgänge in diesem „Paradies". Sie beabsichtigt, das Eiland nunmehr zu verlassen. Unser Bild zeigt Wittmer mit seiner Frau, seinem 14jährigen Sohn und seinem auf der Insel geborenen Söhnchen.



Mitte: **Hier werden die Eishockey-Weltmeisterschaften ausgetragen.** — In dem Davoser Eisstadion werden vom 19. bis 27. Januar die Eishockey-Weltmeisterschaften entschieden. Daran beteiligen sich insgesamt 16 Nationen. Das Klubhaus, das unser Bild zeigt, wurde vollkommen neu aufgebaut und genügt jetzt mit seinen modernen Einrichtungen allen Ansprüchen.



Unten links: **Die ältesten Glasmalereien der Welt.** Der Dom zu Augsburg wurde einer umfangreichen Wiederherstellung unterzogen und jetzt nach Abschluß der Arbeiten wiedereröffnet. Dabei sind Kunstwerke unschätzbaren Wertes wieder zur vollen Geltung gekommen. Man sieht auf unserem Bild zwei Glasfenster des Doms, die die ältesten Glasmalereien der Welt sind. Die Darstellung links zeigt König David (geschaffen 995 bis 1060) rechts den Propheten Daniel, der um das Jahr 1200 gemalt wurde.



Unten rechts: **Der älteste Deutsche in Polen.** Am 21. Dezember feierte in Neu-Borui, Kr. Wollstein, der Altsitzer Heinrich Heinze seinen 106. Geburtstag. „Großvater Heinze", wie er allgemein genannt wird, wurde in Sąkowo, Kr. Neutomischel geboren. Im vorigen Jahr hat der verewigte Reichspräsident, Generalfeldmarschall v. Hindenburg Herrn Heinze zu seinem 105. Geburtstag kameradschaftliche Grüße und Glückwünsche sowie ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift übersandt.